

Die schwule Zweierbeziehung zwischen Ehe und Emanzipation

von Egbert, 1978, in der Zeitschrift rosa

Wenn ich mit Schwulen über das Thema Zweier-Beziehung rede, über das Für und Wider, über Erfahrungen, Vorstellungen, Ängste, dann kommen wir immer wieder sehr schnell an einen Punkt, wo sich das Gespräch auf einen einzigen Aspekt reduziert: auf die Sexualität. Kein Problem scheint auf die Art und Weise, wie zwei "miteinander befreundete" Schwule ihre Beziehung gestalten, solche Auswirkungen zu haben, wie die Fragen, ob es sexuell "klappt", ob man sich "treu" sein soll, oder ob man mit anderen schlafen "darf", wie "der Freund" sich wohl verhält, wenn man mal am Wochenende nicht da ist, usw.

Prinzipiell sind das Fragen, mit denen sich auch Hetero-Paare auseinandersetzen. Mich hat es jedoch immer gewundert, dass Schwule, die sich ansonsten unheimlich emanzipiert geben, die ihr Schwulsein öffentlich machen, in der Schwulenbewegung aktiv sind, dass diese Leute häufig eine Art von Zweier-Beziehung führen, die sich nur unwesentlich vom kleinbürgerlichen Eheklischee unterscheidet.

Im folgenden will ich versuchen dazulegen, wie ich mir eine Emanzipation der Zweierbeziehung vorstelle. Diese Gedanken werden bruchstückhaft und vielleicht auch widersprüchlich sein, denn meine persönliche Praxis, meine Erfahrungen, sind bruchstückhaft und widersprüchlich. Wenn ich mich bemühe, hier kein 'mind fuck' abzuziehen, kein wissenschaftliches Theoretisieren darüber, wie der emanzipierte Schwule von morgen auszusehen habe, dann vor allem deshalb, weil Emanzipation ein Prozess ist, der nicht mit dem Erreichen eines Idealbildes abgeschlossen wird, sondern aus der fortwährenden Auseinandersetzung mit Gedanken, Einsichten, Erfahrungen, den eigenen und denen anderer, erwächst.

Aus diesem Grunde muss ich den Leser auch vor der Erwartung warnen, dass hier ein emanzipierter Schwuler Tips für eine veränderte Lebenspraxis gibt. Die Art und Weise, wie ich mich verhalte - innerhalb und ausserhalb der Beziehung zu meinem Freund -, wie ich meine Gefühle ausdrücke und wie ich mit anderen Menschen umgehe, all dies empfinde ich häufig als unbefriedigend, unemanzipiert und veränderungswürdig.

Während des Nachdenkens darüber, wie ich mich verändern will, was Emanzipation für mich ganz persönlich bedeutet, sind mir einige Gedanken gekommen, die dem folgenden Artikel zugrunde liegen. Diese Gedanken sind ihrer Entstehung nach zunächst völlig subjektiv, andere Leute können durchaus zu völlig anderen Schlüssen kommen. Da ich mich jedoch als "gewöhnlichen Homosexuellen" sehe, halte ich meine individuelle Erfahrung in gewissem Rahmen für verallgemeinerbar. Ich bin also arrogant genug anzunehmen, dass meine Gedanken es wert sind, von Euch gelesen, diskutiert und kritisiert zu werden, und ich werde Euch nun einige Seiten lang damit traktieren. Wohl bekomm's!

Was ist Emanzipation?

ich möchte sie zunächst mal definieren als Prozess der Erkenntnis, Einsicht, Einstellungsänderung deren Überführung in praktisches Handeln (Definition stammt leider nicht von mir). Dabei bestimmt mein praktisches Handeln meine Erkenntnismöglichkeiten ebenso, wie die Erkenntnis mein praktisches Handeln - dazu gehört auch mein gefühlsmässiges Erleben - bestimmt. "Jeder Gedanke, der notwendig ist, hat seine emotionale Entsprechung, jedes Gefühl seine gedankliche". (Bert Brecht, Arbeitsjournal)

Ein politischer Emanzipationsprozess (Schwulenbewegung) scheint mir nicht möglich, wenn sich nicht auch die persönliche Praxis der Einzelnen dabei mitverändert. Ein Gegenargument, das ich häufig höre ist, dass die Umsetzung von Einsichten in die Praxis in der Regel gar nicht möglich sei.

In einer unfreien Gesellschaft könne man zwar eine Vorstellung von und eine Sehnsucht nach einer freien Gesellschaft entwickeln, frei leben könne man deshalb noch lange nicht. Das ist insofern richtig, als die Umsetzung von Erkenntnissen in Praxis häufig nicht aus dem unmittelbaren Vollzug der Erkenntnisse bestehen kann, sondern aus Kampf für den Vollzug. Indem ich mir theoretisch Gedanken darüber mache, was zu verändern ist und wie, und indem ich auch das emotionale Bedürfnis entwickle, etwas zu verändern, gewinne ich die Kraft und den Mut, alle bestehenden Veränderungsmöglichkeiten auszuschöpfen und für die Erweiterung dieser Möglichkeiten einzutreten.

Kommen wir nach diesem Exkurs über die Emanzipation wieder zu der Frage zurück, was Emanzipation für die schwule Zweier-Beziehung bedeuten kann.

Analyse schwuler Zweierbeziehungen. Selbstwertgefühl und Narzissmus

Meine ersten Erfahrungen mit schwulen Zweierbeziehungen hatte ich kurz nach meinem coming out. Mein Selbstwertgefühl war durch das Bewusstsein, schwul zu sein, unheimlich angeschlagen. Die dringend notwendige Stärkung erhielt ich in der Subkultur, wo ich auf Anerkennung stieß, wo ich nicht allein war mit meinem Schwulsein, wo ich auf die Verwirklichung meiner Sehnsucht hoffen konnte, einen Partner zu finden. Gefiel mir dann jemand - und mir gefiel fast jeder, wenn er meine ästhetischen und intellektuellen Minimalanforderungen erfüllte und vor allen Dingen sich intensiv um mich bemühte -, dann schiefen wir miteinander, schiefen in der nächsten Nacht wieder miteinander, und spätestens am dritten Tag waren wir dann "fest befreundet". Kamen dann nach vierzehn Tagen oder vier Wochen die ersten Schwierigkeiten, war seine Anerkennung für mich auf Grund meiner Macken nicht mehr so ungeteilt, dann erschienen mir diese Beziehungen plötzlich leer, bedeutungslos, und ich ging wieder auf die Suche nach jemandem, der mein Bedürfnis nach Selbstbestätigung besser erfüllte.

Die "Partner" waren Mittel zum Zweck, die abgelegt wurden, wenn sie nicht mehr das leisten konnten oder wollten, was ich von ihnen erwartete: mich durch ihre Bewunderung zu stabilisieren. Diese Mechanismen waren mir natürlich nicht bewusst. Ich lebte objektiv relativ promisk, hatte subjektiv jedoch das Gefühl, partnerbezogen zu leben.

"In dem promisken Verhalten und in den ihm entsprechenden Orten der Subkultur wird ein Moment lebendig, der mit der Disposition zur Homosexualität verschwistert ist. Beides deutet auf eine gestörte narzisstische Entwicklung, auf ein anfälliges Selbstwertgefühl hin, was sich insbesondere in Liebes- und Sexualbeziehungen auswirkt. ... Sexuelle Kontakte springen gleichsam ein, um das psychische und narzisstische Gleichgewicht wieder auszubalancieren. Dabei bleibt es prinzipiell nebensächlich, ob diese innerhalb oder ausserhalb einer Beziehung stattfinden: sie dienen allemal (...) der Erhaltung des Ich". (Martin Dannecker, in Tutzinger Studien 2/1977, S. 26)

Dieser Mechanismus hat innerhalb einer Beziehung seine Entsprechung: die Eifersucht. Eifersucht tritt nach E. Bornemann (Lexikon der Liebe) dann auf, wenn die Position des einen oder anderen Partners unsicher ist, sie ist eine "Zivilisationsneurose". Ein am eigenen Selbstwert zweifelnder Partner wird auf die Vorstellung, sein Freund habe sexuellen Kontakt mit anderen Männern, mit Angst reagieren: Angst vor dem Vergleich mit einem anderen, Angst, der andere könnte attraktiver, erotischer oder besser im Bett sein. In einer Beziehung, die nicht auf Gleichberechtigung und gegenseitige Akzeptanz aufgebaut ist, in der sich stattdessen die Partner wie Ertrinkende aneinander klammern, müssen ausserpartnerschaftliche sexuelle Kontakte als Bedrohung empfunden werden.

Eifersucht muss sich dabei nicht unbedingt in Szenen, Vorwürfen und handfesten Krisen äussern. Neben dieser "aktiven Eifersucht" gibt es eine Form, die ich die "resignative Eifersucht" nennen möchte. Nach meinen eigenen Erfahrungen und denen meiner Freunde glaube ich, dass sie ein ebenso häufig anzutreffendes Reaktionsmuster ist, wie die aktive Eifersucht. Ihr entspricht eine Haltung, nach der anderweitige sexuelle Erfahrungen des Partners zwar 'toleriert' werden, weil er "das eben braucht", aber

1. soll er sich dabei auf flüchtige Kontakte beschränken und
2. soll er das so machen, dass man selbst möglichst wenig davon bemerkt.

Dies bedeutet, dass die Erfahrungsmöglichkeiten des Partners genauso repressiv eingeschränkt werden, als wenn man ein Verbot ausspräche, es bedeutet weiterhin, dass ein nicht unwesentlicher Teil der Erfahrungswelt des Partners aus der Beziehung ausgeklammert wird. Ein Teil meiner Persönlichkeit bleibt abgeschnitten von der Beziehung, ein Gefühl des Akzeptiertwerdens durch den Partner wird verhindert, weil Offenheit das labile Gleichgewicht der Beziehung erschüttern könnte. Die Tatsache, dass das Gefühl, sich nicht voll in die Beziehung einbringen zu können, die Beziehung auf Dauer weitaus mehr gefährdet, als das Aufarbeiten von Erfahrungen, wird weder bewusstseins- noch gefühlsmässig nachvollzogen.

Wir befinden uns also in einem Teufelskreis: Promiskuität als Kompensation von Selbstwertzweifeln führt über Eifersucht häufig zu Beziehungskrisen, die wiederum das eigene Selbstwertgefühl erschüttern.

Natürlich gibt es auch Schwule, die dieses Problem nicht haben, weil sie entweder kein Bedürfnis danach haben, mit anderen Leuten als ihren eigenen Partnern sexuell umzugehen, oder aber bewusst und freiwillig darauf verzichten. Nach Dannecker und Reiche ("Der gewöhnliche Homosexuelle") ist diese Gruppe relativ klein.*

Für einen bewussten Verzicht auf die Befriedigung promisker Bedürfnisse gibt es eine ganze Reihe von Gründen. Mein Freund hat zB die Erfahrung gewonnen, dass er flüchtige Sexualkontakte in der Regel als frustrierend erlebt. Diese schlechten Erfahrungen wiegen für ihn schwerer als die erotische und sexuelle Ausstrahlung, die ein fremder Typ auf ihn ausübt. Aus diesem Grunde verzichtet er auf das Ausleben seiner promisker Bedürfnisse, unabhängig davon, ob er in einer Zweierbeziehung lebt oder nicht. Auch ich schlafe - von Ausnahmen abgesehen - nur mit meinem Freund. Der Grund dafür ist vor allem die Angst vor den Konsequenzen, die anderweitige sexuelle Kontakte für unsere Beziehung haben könnten. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass mein Freund auf meine promisker Bedürfnisse mit resignativer Eifersucht reagiert. mach was du willst, aber lass mich damit in Ruhe. Und die Frustration, die aus dem Ausschluss meiner anderweitigen sexuellen Erfahrungen aus unserer Beziehung erwächst, empfinde ich schlimmer, als die Frustration aus nicht erfüllten sexuellen Bedürfnissen.

Ich glaube durchaus, dass solch ein bewusster Verzicht eine emanzipatorische Qualität haben kann. Er stellt nämlich die Anerkennung der Realität dar, dass die Beziehung in bestimmter Hinsicht instabil ist. Dies kann der Ausgangspunkt sein für das Bedürfnis, die Beziehung zu verändern, zu stabilisieren.

Die soziale Situation - Rollen und Leitbilder

Für die schwule Zweier-Beziehung gibt es keine eigenständigen Leitbilder. Diese werden aus der heterosexuellen Umwelt bezogen. Auch der spätere Schwule spielt im Sandkasten zunächst mal Mann und Frau, Vater und Kind. Er entwirft ein Zukunftsbild, das sich getrost auf die Faktoren Beruf, Heirat, Ehe, Kinder reduzieren lässt. Der Bruch im Selbstverständnis, der den Schwulen zum bewussten Schwulen macht, ändert am Wunschbild der Beziehung wenig. Mich aht es immer wieder fasziniert, dass selbst Typen mit jahrelanger Subkulturerfahrung und "bewegtem Lebenswandel" am Wunschbild des Traumprinzen, mit dem man die nächsten 50 Jahre in trauter Zweisamkeit verbringt, festhalten. Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, wie dieses Konzept im antiken Griechenland entstand:

"Die ersten Advokaten der 'wirklichen Liebe', der lebenslangen Leidenschaft für einen anderen Menschen, waren Lesbierinnen und pädophile Männer. Die monogyne (auf 1 Frau ausgerichtete) Leidenschaft wurde gesellschaftsfähig, indem sie durch ein Hintertürchen einschlich: als Leidenschaft des Mannes für einen Knaben, einer Frau für ein Mädchen. Erst als die Dichter die Freuden der gleichgeschlechtlichen Liebe lange genug besungen hatten, begann die Gesellschaft,

die Idee der heterosexuellen Liebe zu akzeptieren. Leidenschaft in der Ehe wurde jetzt zum erstenmal stubenrein, streifte zum erstenmal in der westlichen Geschichte den Makel des Lächerlichen ab." (Ernest Bornemann, Lexikon der Liebe)

Heute ist die lebenslange Zweierbeziehung von den Heterosexuellen okkupiert. Nur sie wird institutionell abgesichert durch das BGB und andere Gesetze, nur sie wird sozial akzeptiert. Dies wird deutlich an der Tatsache, dass auch ein Schwuler, der offen auftritt und einigermaßen toleriert, oder sogar akzeptiert wird damit noch lange nicht das recht erhält, seinen Freund aufs Betriebsfest, den Frühlingsball der Kleingärtner oder eine abendliche Einladung bei Kollegen mitzunehmen. Tut er es doch, so macht er sich im besten Fall lächerlich. Die soziale Absicherung durch Eltern, Verwandte, Freunde, Kollegen ist jedoch ein wichtiges Element heterosexueller Beziehungen. Das Fehlen von Leitbildern zeigt sich auch am Problem der Rollenzuschreibung innerhalb der schwulen Zweierbeziehung. Die neugierig-obszöne Frage von Heteros, wer denn bei einem schwulen Paar wohl Mann und wer Frau sei, ist kennzeichnend für die Phantasie-Armut der Heteros, geht aber an der Wirklichkeit in der Regel vorbei. Die Rollenaufteilung in männlich-weiblich, die Heteros als gegeben vorfinden (und von der einige sich nur langsam und mühsam zu emanzipieren beginnen), ist Schwulen von Anfang an verwehrt. Dies schafft zusätzliche Unsicherheit, ist jedoch gleichzeitig eine Chance zur Emanzipation. Das Defizit an denjenigen Elementen einer Beziehung, die typischerweise von Frauen eingebracht werden sollen - wie Emotionalität, Geborgenheit, etc. - könnte zur Veranlassung genommen werden, diese Eigenschaften selbst zu entwickeln und sich damit von der Männerrolle zu emanzipieren.

In der Regel arrangiert man sich jedoch irgendwie, ohne diese Chance wahrzunehmen. Allein schon die Aufteilung der Hausarbeit macht meinem Freund und mir Schwierigkeiten, weil ich die Gewohnheit habe, ihm die Zuständigkeit dafür zuzuschieben, wie viel schwerer ist es dann, in der Emotionalität die Pascha-Rolle abzulegen.

Sexualität - "des Knaben Wunderhorn" (Emma)

Als letzten Aspekt der Analyse schwuler Zweier-Beziehungen möchte ich auf die Sexualität eingehen. Nicht weil sie ihrer Wichtigkeit nach hier hin gehören würde, sondern weil ich daran mit einigen Gedanken zur Emanzipation der Beziehungen anschließen kann. Zunächst einmal sind unsere Beziehungen tendenziell fetischistisch. Wir machen einen bestimmten Typen nicht an, weil er einen duften Charakter hat, gütig, vertrauenswürdig oder sonstwas ist, sondern weil er lange oder kurze Haare, blonde oder schwarze, Bart oder keinen Bart hat, zart gebaut ist oder kerlig. Dann schläft man miteinander und in kurzer Zeit sagt man von sich selbst, man sei "befreundet".

Ich habe meine eigenen Erfahrungen anfangs geschildert.

Die Ausgangsvoraussetzungen beschränken sich also auf zwei Faktoren: die subjektive Attraktivität des Partners und die anfänglich bestehende sexuelle Harmonie. Beide Faktoren sind jedoch sehr vergänglich. Nach einiger Zeit stört man sich dann doch an der Blinddarmnarbe oder am Bauchansatz, man hat das Gefühl, dass der Typ im Bett doch nicht so toll ist, weil er immer die gleiche Masche drauf hat, oder ähnliches.

Wenn die Beziehung inzwischen ein anderes Fundament gefunden hat, gegenseitiges Vertrauen, gemeinsame Interessen, das Gefühl akzeptiert zu werden, dann wird man die Veränderung im Bild des Partners gelassen hinnehmen können. Ist das nicht der Fall, geht man entweder wieder auseinander, oder - wenn die Krise erst sehr spät eintritt - man baut die Beziehung auf der Vergangenheit auf: man bleibt zusammen, weil man nun schon so lange zusammen ist, wegen der gemeinsamen Wohnung, wegen der Angst vorm Alleinsein. Die Beziehung ist nicht auf die Zukunft ausgerichtet, auf das, was man miteinander tun und erleben will, sondern auf die Vergangenheit, auf das, was einmal gewesen ist. Ich kenne nur sehr wenige mehrjährige schwule Zweierbeziehungen, die ihre Kraft aus einer Zukunftsperspektive beziehen.

Schwule Beziehungen sind in einem zweiten Sinne fetischistisch: sie sind wie die männliche

Sexualität schlechthin - schwanzfixiert. "Schwanzfixiert" heisst, dass Sexualität sich an, mit, durch den Schwanz definiert. Durch ihn wird Sexualität messbar in zweierlei Hinsicht:

Einerseits hängt das Bewusstsein der eigenen Potenz von der "Ausstattung" der Geschlechtsorgane ab, wie von der Orgasmusfähigkeit (definiert als Orgasmushäufigkeit). Die Orgasmusfähigkeit ist andererseits ein Mass für das Funktionieren einer Beziehung. Die Hamburger Journalistin Johanna Müller hat das kürzlich im "Stern 10/1978" so ausgedrückt:

"Wir hatten eine Woche lang nicht miteinander geschlafen. Ich hatte auch gar keine Lust. Aber es machte mich misstrauisch, dass auch er nicht wollte. Denn eine unsichtbare Uhr zeigte auf SEX. Schon fragte ich mich, ob mit mir etwas nicht stimmte. Oder mit ihm. Oder mit der Beziehung."

Obs "stimmt" in der Beziehung, entscheidet sich nicht an der Art, wie man miteinander umgeht, welches Vertrauen man einander entgegenbringt, sondern ob man in der üblichen Frequenz miteinander schläft.

Ein anderes Problem entsteht, wenn die sexuellen Erwartungen aneinander ungleichgewichtig sind, wenn der eine will und der andere nicht.

Wenn ich zB eine Zeitlang nicht mit meinem Freund schlafe, so hat das für ihn häufig ziemlich starke psychische Folgen. er wird depressiv, reizbar, hat Kommunikationsschwierigkeiten etc. Schlafen wir dann zusammen, geht es ihm schlagartig wieder gut, man kann fast von psychomechanischen Prozessen sprechen. Aus Gesprächen mit Freunden weiss ich, dass solche Reaktionen kein Einzelfall sind. Eine solche Konstellation ist für beide Partner unheimlich frustrierend. Derjenige mit den stärkeren sexuellen Bedürfnissen fühlt sich sexuell unbefriedigt, vielleicht sogar emotional abgelehnt. Wenn der Partner sich sexuell verweigert, liegen Zweifel an der Liebe und Zuneigung recht nahe. Der andere fühlt sich von den Ansprüchen überfordert, unter Leistungsdruck gesetzt. Er hat Angst, in eine passive Rolle gedrängt zu werden, in der er die sexuellen Ansprüche des anderen nur noch erfüllt, anstatt bei der Gestaltung des Sexuallebens selbst eine autonome Rolle zu spielen.

Ich habe keine Lösungsmöglichkeiten anzubieten. Ich hoffe nur, dass das Problem sich in dieser Schärfe nicht stellt, wenn man Sexualität so erlebt, wie ich es mit dem sogenannten 'erweiterten Sexualitätsbegriff' weiter unten in diesem Artikel andeute.

Ich möchte noch einen anderen Ansatzpunkt zumindest andeuten, von dem aus man das Problem analysieren könnte und sollte. Genitalfixierung und Verlustängste sind Zeichen für die Herrschaft der Ökonomie in der Sexualität. Menschliche Beziehungen sind im Kapitalismus tendenziell Beziehungen des Warentausches.

Sind die Menschen in unserem System (wiederum tendenziell) vereinzelt, vereinsamt, ohne feste, Schutz und Geborgenheit bietende soziale Integration, so ist die Sexualität eines der Mittel - und zwar das wichtigste - , um so etwas wie soziale Absicherung zu gewinnen. Die Sexualität wird zum Tauschobjekt, mit dem man Zärtlichkeit, Geborgenheit und Liebe einkauft. Die Messbarkeit der Sexualität, wie ich sie oben beschrieben habe, macht diesen Tauschprozess kontrollierbar.

Gerät die ökonomische Grundlage des Beziehungssystems in Unordnung, durch anderweitige sexuelle Betätigung eines der Beteiligten oder ganz einfach durch die Weigerung, in der turnusmässigen Wiederholung des sexuellen Tauschprozesses die Beziehung immer wieder neu abzusichern, so gerät die Beziehung insgesamt in eine Krise und wird in der Regel scheitern, wenn die sexuelle Ökonomie nicht schnell genug restauriert wird.

Emanzipation der Sexualität

Ich habe gerade geschildert, wie die Sexualität innerhalb einer Beziehung sich den sexuellen Bedürfnissen entfremdet und sich einer sexuellen Ökonomie unterordnet. Man geht nicht sexuell miteinander um, weil man es im Augenblick gern möchte, sondern weil die Beziehung zur Aufrechterhaltung ihrer Stabilität in gewissen Abständen eines Orgasmus bedarf. Der wichtigste

und schwierigste Ansatzpunkt, von diesem Trip herunterzukommen, ist die Veränderung meines Begriffes von Sexualität. Anstelle der Gleichsetzung von Sexualität und Genitalität setzt die fortschrittliche Sexualpädagogik einen 'erweiterten Sexualitätsbegriff'. Man könnte ihn so auf eine Formel bringen: Sexualität ist eine Form der Kommunikation. Und umgekehrt: Fast jede Form der Kommunikation ist eine sexuelle. "Anrühren, Küssen, Zärtlichsein, Lächeln, Du-sagen, Streicheln, Sprechen und Zuhören, Schmusen, anschniegen, Lusthaben", so heisst es im Untertitel der sexualpädagogischen Unterrichtseinheit "Sexualität ist mehr", all das sind Formen von Sexualität. Das Umarmen der Fussballspieler nach dem Tor ist ebenso eine sexuelle Handlung wie das Streicheln über die Haare eines Kindes durch den Lehrer oder das Verprügeln einer Frau/eines Kindes durch den Ehemann/Vater. Wir können Sexualität definieren "als ein im Menschen angelegtes Bedürfnis, Verlangen, sich mit dem anderen Menschen zu beschäftigen. Sie treibt den Menschen zu Kommunikation, zu zwischenmenschlicher Interaktion auf breiter Basis. Immer - verschieden gewichtig - gleichzeitig mitangesprochen. Das gnostisch-dualistische, leibliche Verständnis von Sexualität ist genauso Ver-einseitigung und Verengung wie das Fetischhafte, Nur-Körperteil-Orientierte" ("Sexualität ist mehr", S. 15 f.)

Eine so verstandene Sexualität entzieht sich der Vermessung, entzieht sich der Ökonomie sexueller Tauschprozesse.

Welche Konsequenzen eine solche Erweiterung des Sexualitätsbegriffes hat, werde ich weiter unten noch etwas ausführen. Zunächst sei an die selbstverständliche Tatsache erinnert, dass man Sexualität nicht mit dem Intellekt erlebt. Um meine Sexualität emanzipativ weiter zu entwickeln, reicht es nicht, dass ich mir ein paar Gedanken mache, ein interessantes Buch zum Thema lese und mir dann vornehme, meine Sexualität zu ändern. Trotzdem glaube ich, dass das Wissen und die rationale Kritik an meiner Vorstellungswelt mir helfen können, Situationen bewusst zu machen und Gefühls-Stereotypen zu durchbrechen.

Nachdem ich mich mit dem erweiterten Sexualitätsbegriff eine Zeitlang beschäftigt hatte, wurde mir zB klar, dass ich Zärtlichkeit im Bett eigentlich nur als "Vorspiel" interpretierte, das im "Normal-Fall" sich zwangsläufig zu Genitalsexualität und Orgasmus entwickeln müsse. Seit ich mir darüber klar bin, kann ich versuchen, auch dann zärtlich zu sein, wenn ich keinen Orgasmus haben will. Veränderungsprozesse sind schwer, auch dadurch, dass eine Veränderung der Beziehung durch beide Partner synchron erfolgen muss, sonst entwickelt man sich voneinander weg.

Zweier-Beziehung und soziale Beziehungen

Ich möchte nun versuchen, in einigen Zügen die Konsequenzen aufzuzeichnen, die ein erweitertes Sexualitätsverständnis mit sich bringt. Zunächst einmal lässt sich die gängige Trennung zwischen einer sexuellen Beziehung (zum Partner) und mehreren asexuellen Beziehungen (zu Freunden und Bekannten) nicht mehr aufrechterhalten. Wenn alle meine sozialen Beziehungen auch sexuelle Beziehungen sind, so unterscheiden sie sich doch untereinander durch die Intensität, das Ausmass des Vertrauens und auch durch die Art und die Wichtigkeit, die der Sexualität in ihr zukommt. Emanzipation der Beziehung heisst dann zu lernen, den sexuellen Gehalt von Freundschaften zu erkennen und zu akzeptieren, bzw. Gefühle wie Vertrauen, Zuneigung usw. auch körperlich-sinnlich-sexuell auszudrücken.

Wie gesagt, dies gilt für alle meine Beziehungen zu Freunden, die ich gern habe. Das kann auch bedeuten, dass ich zu einem Menschen, der nicht mein Partner ist, zu dem ich jedoch viel Vertrauen habe, einen sexuellen Zugang finde, der Genitalität miteinschliesst. Die früher aufgeworfene Frage nach der Promiskuität stellt sich jetzt also anders: Wie drücke ich mein rationales und emotionales Verhältnis zu einem anderen Menschen körperlich aus? Indem wir uns streicheln? Indem wir miteinander schlafen? Ich sehe nicht ein, warum eine dieser Kommunikationsformen grundsätzlich nur einem anderen Menschen vorbehalten sein soll.

In meiner Einstellung zur Promiskuität mache ich also einen fundamentalen Unterschied zwischen Situationen, in denen ich mit irgendeinem Typen Sex mache aus Geilheit und aus dem Drang zur

Selbstbestätigung, oder ob ich meine Freundschaft zu einem anderen, der nicht mein Partner ist, soweit entwickle, dass meine sexuelle Kommunikation mit ihm die Genitalität einschliesst. für die Zweierbeziehung heisst das - negativ formuliert -, dass die Ausschliesslichkeit der Sexualität als Kitt zwischen den Partnern wegfällt. Positiv bedeutet es, dass durch die Intensivierung des Austausches mit anderen die eigene Entwicklung Impulse erhält, und dass durch den Austausch von Gedanken, Erfahrungen, Erlebnissen die Zweierbeziehung eine neue Dynamik gewinnt. Voraussetzung dafür ist, dass die Partner eine stabile Grundlage gefunden haben, die die Entwicklungs- und Veränderungsprozesse des Partners nicht als Bedrohung sondern als Bereicherung erleben lässt.

Beziehungen zu Frauen

Was ich oben über die Emanzipation sozialer Beziehungen gesagt habe, gilt selbstverständlich auch für meine Beziehungen zu Frauen. Das Problem ist hier jedoch etwas schwieriger, weil es meinem (immerhin mühsam erworbenen) Selbstverständnis als Schwuler entspricht, nicht mit Frauen zu schlafen. Auch Frauen, mit denen ich befreundet war, haben unsere Beziehung meist als asexuell definiert. Weil die Frauen keine Angst vor irgendwelchen Attacks meinerseits zu haben brauchten, waren diese Beziehungen manchmal sogar besonders intensiv und vertrauensvoll.

Wenn ich nun auch diese Beziehungen als sexuell definiere, so kann das dieser besonderen Vertrauensbasis abträglich sein. Das trifft so lange zu, als Frauen die Sexualität des Mannes tendenziell als Bedrohung erleben (müssen). Angst- und gewaltfrei miteinander umgehen zu lernen, ist jedoch für Männer und Frauen eine wichtige Aufgabe, und eine nicht-genital-fixierte Sexualität kann dabei eine wichtige Rolle spielen.

Wie sieht das nun mit meinem Selbstverständnis als Schwuler aus, wenn ich meine Beziehungen zu Frauen sexuell definiere und auch Genitalsexualität nicht grundsätzlich ausschliesse? Wir kennen alle die schwulen Typen die ab und zu mal mit einer Frau schlafen und dann jedem erzählen, dass sie - oh wie chi! - bisexuell seien. Wenn ich für mich zu dem Schluss gekommen bin, dass es für mich einen Schritt der Emanzipation bedeutet, meine Beziehungen zu Frauen sexuell (anders) zu gestalten, dann ist das ein persönlicher Schritt auf dem Weg, an dessen Ende hoffentlich die Abschaffung jeder Fixierung auf ein bestimmtes Geschlecht steht. Die Fähigkeit jedes Menschen, Auto-, Hetero-, und Homosexualität lustvoll zu erleben, würde dann ihre Ausdrucksmöglichkeiten finden. Um dorthin zu kommen, ist es jedoch notwendig, die Legitimität der Homosexualität, d.h. die schwule Sexualität als natürliche, gleichberechtigte, lustvolle Form der Selbstverwirklichung gesellschaftlich durchzusetzen. Dies kann man nur, wenn man sein Schwulsein öffentlich macht. Wer seine persönliche Bi-, Ambi- oder sonstwie-Sexualität als Alternative zur Schwulenbewegung sieht, hat das nicht begriffen. umgekehrt enthebt die Arbeit in der Schwulenbewegung mich nicht der Notwendigkeit, meine persönlichen Beziehungen zu durchdenken und zu verändern. Zum Schluss möchte ich zitieren, was ein Hetero-Mann dazu schreibt, ein 18jähriger italienischer Linker:

"Morgens. Die Sonne scheint an einem Wintermorgen. Nachts. Es ist dunkel in einer Winternacht. Sie steht auf und geht weg, du bleibst mit halboffenen Augen im Bett liegen. Du streckst den Arm aus und spürst jemanden. Dir fällt wieder ein, dass noch jemand neben dir liegt. Du hast dich daran erinnert, als du allein gewesen bist, und dir fällt ein, dass du am Abend vorher seine Hand gehalten und ihn geküsst hast.

Du weckst ihn mit Augen, die etwas fragen.

Deine Homosexualität soll nicht im Hintergrund stehen, sie darf nicht hinter deiner Heterosexualität zurückbleiben, sondern sie soll so existieren, wie du sie brauchst. Wie ich schon sagte, ich habe meine Homosexualität mehr spielerisch als bewusst entdeckt, wie etwas Natürliches und Spontanes, was früher oder später sowieso stattgefunden hätte. Die Probleme sind tatsächlich erst später entstanden, sie sind entstanden, als ich bemerkte oder wir bemerkten, dass wir das gleiche Geschlecht hatten und im ersten Augenblick nicht darauf vorbereitet waren, it logik an alle

Probleme und Fragen ran zu gehen, die uns alle Augenblicke heimsuchten." (Der letzte Mann, rowohlt 1978, S. 176 f.)

Dies erleben zu können, Sexualität natürlich und spontan, Geschlecht als etwas eher Zufälliges, das überrascht, aber nicht bindet, das ist eine Richtschnur meiner Emanzipation. **Egbert**

Aus dem Blatt "rosa", Nr. 14, 1978 (eine zeitung der schwulen bewegung), Bremen

*(obwohl zu vermuten ist, dass der Auswahlfehler des Samples diese Gruppe kleiner erscheinen lässt, als sie in Wirklichkeit ist.)